



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Neue systematische Darstellung der architektonischen Ordnungen der Griechen, Römer und neuern Baumeister

Mauch, Johann Matthäus von

Potsdam, 1845

Von den Bildsäulen als Stützen von Gesimsen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97514](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97514)

Namen der Glieder und Verzierungen von Vignola's compositer Ordnung.

Der Fries (Zophorus).

- A. Fries mit Arabesken *ic.* verziert.
 Aa. Lysis oder Kropfleisten unter der Kranzplatte.

Das Kapital.

- B. Voluten oder Schnecken.
 C. Petersilien- oder Bärenklaus-Blätter.
 D. Blume.

Grundriß des Kapitäl.

- E. Seite des Kapitäl ohne Blätter, um die Form der Voluten zu erkennen.

- F. Klotz, den die Blume bekleidet.
 G. Ausladung der Blätter.
 H. Mit Eiern verzierter Viertelsstab.
 I. Grundriß des Schafts, der Canelirungen und der Krümmung des Abacus.

Durchschnitt des Kapitäl.

- K. Schnecke, nach derselben Methode gezeichnet, wie beim jonischen Kapitäl.
 L. Der Kern.
 M. Punktirte Linie, um die Ausladung der Blätter und Schnecken zu bestimmen.

Von den Bildsäulen als Stützen von Gesimsen.

Außer den bisher betrachteten Formen von Säulen und Pilastern kommen bei den Alten auch Statuen in männlicher und weiblicher Gestalt als Gesimssträger vor, wo die ersteren dann Atlanten *) oder Telamonen **), die letzteren aber Caryatiden ***) genannt werden. Bei Werken von prächtigem Styl kann diese Anordnung von künstlerischer Wirkung werden; doch hat man sich dabei vor einem zu großen Maaßstab wohl in Acht zu nehmen, weil das Kolossale der Menschengestalt leicht erschreckend wirkt, besonders wo mehrere in Verbindung stehen. Auch dürften die Gestalten nicht den Charakter des Belasteten, somit des Leidens und eines geängstigten Zustandes, erhalten, weil ein solcher unaufhörlich geängstigter Zustand an und für sich unästhetisch ist, und dadurch auch der Begriff von Festigkeit verloren geht.

Es erscheint sehr zweckmäßig bei Gestalten der Art, dem Kapitäl, welches sie auf dem Kopf zu tragen haben, die Gestalt eines Korbes zu geben, wodurch die freien Formen einen passenden Uebergang zu den geraden architektonischen Linien des Gesimses finden. Nicht so gut wird dagegen das Tragen auf dem Nacken, den Schultern oder mit den Armen wirken, weil die Gestalten dadurch etwas Angestregtes bekommen.

An kleinen Vorbauen, an Tabernakeln, an Thronhimmeln, Baldachinen und zum Tragen einer Altane werden sie angemessene Anwendung finden; sie passen aber auch vortrefflich da, wo Säulenstellungen übereinander vorkommen und sie den obersten Rang vor Pfeilern stehend bilden †).

*) Zeus legte dem Titanen Atlas zur Strafe die ganze Last des Himmels auf die Schultern.

**) Telamon, ein tapferer Begleiter und Freund des Herkules.

***) Der Ursprung dieser Bildsäulen schreibt sich nach Vitruv, L. I. C. 1., von dem Siege der Griechen über die Caryaten her, die sich mit den Persern gegen sie vereinigt hatten. Um die Befestigung und Demüthigung zu vereiteln, errichteten sie Portiken und Galerien, wo Statuen in ihrer Nationaltracht die Stellen von Säulen vertraten.

†) Als Beispiele sind zu nennen: die Incantada zu Salonichi (Taf. 62.) und ein anderes Römer-Bauwerk zu Bourdeaux, les Tatelles genannt, welches Bauhan, behufs der Befestigung der neuen Citadelle, hatte niederreißen lassen. Stuart, B. II. S. 506. der deutschen Ausgabe.

Vom Pandroseion zu Athen.

Tafel 83*).

Es ist bereits bei Betrachtung des Tempels der Minerva Polias (S. 42.) bemerkt worden, wie das Pandroseion mit jenem Bauwerke in Zusammenhang gebracht ist.

Es besteht aus einer mit Marmorplatten gedeckten Halle, deren Gesims von sechs Bildsäulen und zwei Wandpfeilern getragen wird. Vier der Bildsäulen stehen in der Front und zwei zur Seite; alle auf einem Unterbau, der den innern Raum, in welchem sich vermuthlich der Salzbrunnen befand, auf drei Seiten umschließt. An diesem, aus penthelischem Marmor errichteten Nebenbau, entfaltet sich die höchste Anmuth der Erfindung; die Verhältnisse und Profile der Gliederungen sind höchst harmonisch unter sich und mit dem Ganzen. Sämmtliche Verzierungen zeugen von der musterhaftesten Ausführung im besten Styl.

Um das Gebälk für die Statuen nicht zu schwer erscheinen zu lassen, entbehrt dasselbe des Frieses, der auch nicht constructiv bedingt war, indem der innere Raum nur durch cassettirte Platten, welche in der Höhe des Kranzgesimses liegen, nicht aber durch eine eigentliche Balkendecke geschlossen ist, wie es bei Vorhallen von großer Ausdehnung der Fall war.

Das hier vorkommende Zahnschnittglied ist das früheste Beispiel von dieser Art Verzierung. Ein krönender Eierstab vertritt die Stelle der Sima.

Von der größten Schönheit sind die Statuen, welche aber oft irrigerweise für Caryatiden gehalten werden, was nicht der Fall ist, indem sie Jungfrauen im panathenäischen Festanzuge vorstellen, und auch in dem Bauschauverzeichniß vom Jahre 409 v. Chr. unter dem Namen KOPAI, d. i. Jungfrauen, vorkommen **).

Das korinthische Kapital bildet einen sehr passenden Uebergang aus der freien Körperform zu den geraden architektonischen Formen des Gesimses, und erleichtert befriedigend den jungfräulichen Gestalten das Tragen desselben.

Auf dem Titelblatte Tafel I. ist eine dieser Statuen in vollständiger Figur dargestellt.

In Rom befinden sich noch mehrere solcher Statuen, welche meist Körbe auf dem Kopf tragen, und daher auch Canephoren genannt werden.

Von der Tribüne in dem ehemaligen Antiken-Saale des Louvre zu Paris, von Jean Coujon.

Tafel 84.

Diese Tribüne schmückt den Haupteingang des alten Antiken-Saales und hat vier Stützen in der Front. Die Statuen erscheinen hier aber gleichsam wie aus einem Säulenstamm herausgewachsen, indem man über und unter den Gestalten das Kapital und die Basis der Säule erblickt. Sie sind ohne Arme gemacht worden, vermuthlich weil man die antiken Bildsäulen auch ohne solche fand. Das Gebälk ist nicht ein architravirtes, wie beim vorhergehenden Beispiel, sondern ein vollständiges, nach römischer Weise verziertes. Eine der Statuen ist in ganzer Figur auf dem Titelblatte zu sehen.

*) Stuart, Vol. II. C. II.

***) Siehe Stuart, deutsche Ausgabe, Band I. Theil II. Cap. II., Anmerkung 13.

Von verschiedenen antiken Gebälken und ihren Verhältnissen.

Tafel 85.

Den verschiedenen Beispielen von Gebälken, die wir in diesem Werke gegeben haben, fügen wir noch einige hinzu, die, obschon einfacher, dennoch nach denselben Grundsätzen zusammengesetzt sind. Vier davon gehören zum Innern des Pantheon (siehe Tafel 65.), und obgleich sie daselbst nicht nahe bei einander befindlich sind, und verschiedene Intentionen zu erfüllen haben, so beziehen sie sich doch in der Anordnung ihrer Glieder alle auf einander, und stimmen in ihren Verhältnissen ziemlich überein. Die Architrave allein sind verschieden. Das Profil der Streifen im Architrav und der Kranzplatte hat den Architekten viel zu denken gegeben, und ist der Gegenstand vieler Streitigkeiten gewesen; denn da sie bald nach vorn, bald nach hinten überhängend sind, und sich also immer aus dem Loth, das die Festigkeit in der Architektur ausdrückt, befinden, so hat man immer geglaubt, es wäre geschehen, um Ausladungen zu vergrößern oder zu verringern. Aber das Beispiel der kleinen Altäre im Pantheon würde allein genügen, um den Streit über diesen Gegenstand zu schlichten, denn man sieht durchaus keine Nothwendigkeit ein, warum hier der Kranzleisten und der Zahnstreifen überhängen, während die Streifen des Architravs zurücktreten. Bei der Kornische der Attika sind diese Glieder ebenfalls überhängend, während der Architrav lothrecht steht, was auch beim Profile der Verdachung über der Eingangsthür überall der Fall ist. Es kann also nur der Geschmack des Architekten oder der damaligen Zeit überhaupt und irgend eine, keineswegs allgemeine, sondern nur particulare Regel diese Manier zu profiliren veranlaßt haben, die daher streng genommen nicht zulässig ist. Zu dem Gesims von den kleinen Altären im Pantheon befindet sich die Soffite auf Tafel 87. Das ringsum laufende Consolen-Gesims gehört dem Aeußern des Pantheon an.

Das auf unserer Platte zugleich vorkommende Gebälk aus dem Friedentempel ist keinesweges zur Nachahmung zu empfehlen, besonders aber ist dabei der gänzliche Mangel der Kranzplatte zu tadeln.

Fortsetzung der Gebälke.

Tafel 86.

Diese Tafel zeigt an den Gebälken der zweiten und dritten Ordnung des Coliseums zu Rom dieselbe Profilirmethode, deren wir bei der vorigen Tafel erwähnten, jedoch in einer ganz entgegengesetzten Anwendung, insofern sie beim Pantheon im Innern, beim Coliseum aber im Aeußern runder Räume angebracht wurde, ja beim letztern ist sogar die Ausladung des Architravs der dritten Ordnung größer, als die der zweiten. Der Mangel einer Kranzplatte im Gebälk der dritten Ordnung ist noch ein weiteres Beispiel von dem hier schon eingetretenen großen Mißverständnis in der constructiven Anordnung der Glieder.

Ferner enthält diese Tafel die Kämpfer und Bogeneinfassungen von den Triumphbögen des Constantin und des Septimius Severus, so wie auch die Attika, welche sich auf letzterem befindet. Näheres über diese Bögen wurde bereits bei Tafel 71 und 78. besprochen.

Von den Architrav-Soffiten.

Tafel 87.

Obgleich die Form und die Verzierungen der Architrav-Soffiten keinen bestimmten Regeln unterworfen sind, so haben wir es doch für zweckmäßig gehalten, mehrere Beispiele davon aus alten römischen Monumenten anzuführen. Aus den früheren Blättern haben wir schon die Ordnungen, zu denen sie gehören, kennen gelernt. Man sieht, daß der Geschmack allein über deren Wahl zu bestimmen hat, und daß ihre Verzierungen vom Reichthum ihrer Gebälke abhängig sind, wie man beim Tempel Antonin's und der Faustina, bei den drei Säulen auf dem Campo vaccino, beim Tempel des Jupiter Tonans, und bei der Säule vom Forum des Nerva bemerken kann. Beim ersten folgt die Verzierung der Krümmung des Abacus; bei den kleinen Altären der Rotunda, beim Forum des Nerva und andern, umgeben sie die Blume; bei der äußern und innern Ordnung der Rotunda und bei andern haben sie eine rein oblonge Form.

In den Monumenten der Griechen ist bei den Gebälken die Unterfläche des Architravs stets glatt und ohne Verzierung geblieben.

Von der Schwellung des Säulenschafts.

Tafel 88.

Der conische Säulenschaft ward bei den Alten nicht in gerader Linie, sondern mit einer Schwellung (Entasis) von unten an, verjüngt. Später wurde das untere Drittel des Säulenschaftes cylindrisch gehalten, und von da fing dann erst die geschwellte Verjüngung an. Das Plättchen und das Stäbchen über der Basis werden, so wie der Astragal, dessen Ausladung immer mit dem untern Säulendurchmesser, der 2 Modul stark ist, übereinstimmt, zum Säulenschaft gerechnet. Bei den in diesem Werk gegebenen Beispielen haben wir es außer der Angabe der ganzen Säulenhöhen immer noch besonders bemerkt, wo die Verjüngung des Schafts erst über dem unteren Drittel beginnt. Die erste Figur zeigt uns in einem Beispiel aus dem Alterthum, daß bei den Säulen, die sich von unten nach oben verjüngen, die Linie, wonach dieses geschieht, nur eine leichte Krümmung nach außen hat. Die Construction der zweiten Figur ist jetzt zuweilen gebräuchlich; sie wird da angewendet, wo die Verjüngung erst vom dritten Theil an beginnt. Auch kann man diese Methode mit demselben Erfolg gebrauchen, wenn man die Säule von unten auf verjüngen will; denn man braucht nur die Eintheilungen zu vermehren, und sie vom untern Durchmesser an beginnen zu lassen.

Regeln über die Verjüngung des Säulenschafts bei verschiedenen Höhen von fünfzehn bis fünfzig Fuß.

Tafel 88 *).

Bei einer Höhe von 15 Fuß theile man den untern Durchmesser in sechs Theile, und nehme fünf davon zum obern Durchmesser.

*) Vitruv, L. III. C. 2.

Bei 20 Fuß theile man den untern Durchmesser in sechs und einen halben Theil, und nehme fünf und einen halben zum obern.

Bei 30 Fuß wird der untere Durchmesser in sieben Theile getheilt, wovon sechs zum obern genommen werden.

Bei 40 Fuß wird der untere Durchmesser in sieben und einen halben Theil getheilt, von denen sechs und ein halber zum obern genommen werden.

Bei 50 Fuß endlich ist das Verhältniß des unteren Durchmessers zum obern wie acht zu sieben.

Diese verschiedenen Verhältnisse haben keinen Einfluß auf die Höhen der Kapitäle. Befragt man die alten Monumente über das Verhältniß derselben zur ganzen Höhe, so findet man überall Abweichungen, sowohl bei den Hauptverhältnissen, als auch bei den Details.

Verhältniß der Gebälke zur Höhe der Säulen.

Tafel 88 *).

Bei Säulen von 12 bis 15 Fuß Höhe mache man den Architrav einen halben Durchmesser hoch.

Bei 15 bis 20 Fuß theile man die Säulenhöhe in dreizehn Theile, und nehme einen davon zum Architrav.

Bei 20 bis 25 Fuß theile man die Höhe in zwölf und einen halben Theil, und nehme einen davon zum Architrav.

Bei 25 bis 30 Fuß beträgt der Architrav den zwölften Theil der Säulenhöhe. Die Höhe des Frieses beträgt jedesmal drei Viertel von der Höhe des Architravs. Will man aber im Fries ein Basrelief oder eine andere Verzierung anbringen, so muß man ihn so hoch wie den Architrav machen.

Die Höhe des Kranzes ist nach der folgenden Regel einzurichten.

Die Höhe sowohl, als die Ausladung des Zahnschnittgliedes beträgt einschließlich des bekrönenden Gliedes zwei Siebentel der Architravhöhe. Die Höhe der Kranzplatte einschließlich ihres bekrönenden Gliedes ist der vorigen gleich; ihre Ausladung beträgt das Doppelte davon.

Die Sima ist um ein Achtel höher als die Kranzplatte, und ihre Ausladung ebenfalls der Höhe gleich. Die ganze Ausladung des Kranzgestümpfes von der Fläche des Frieses an ist also der ganzen Höhe des Kranzgestümpfes gleich **).

Diese Regeln für Gebälke, die von Säulen getragen werden, können unter gewissen Bedingungen auch bei Gebäuden ohne Anwendung von Säulen stattfinden, indem man den Gesimsen durch Einfachheit oder Reichthum, und durch die ganze Anordnung der Details einen solchen Charakter geben kann, daß man die Ordnung, auf welche sie sich beziehen, daran erkennt, wenn man auch weder Säulen, noch Pilaster anbringt.

Von den Zwischenweiten und der Stellung der Säulen.

Tafel 88 ***).

Sobald die Säulen ein und einen halben ihrer unteren Durchmesser im Lichten aus einander stehen, heißt die Stellung Pyknostylos, engsäulig; bei zwei Durchmesser Systylos, nahsäulig; bei zwei und ein Viertel Durch-

*) Vitruv, L. III. C. 3.

**) Auf unserer Normand'schen Tafel 88. ist das Verhältniß der Gebälke zu den Säulenhöhen nicht nach Vitruv's Vorschriften angegeben.

***) Vitruv, L. III.

messer Eustylos, schönfäulig; bei drei Durchmesser Diastylos, weitsäulig; bei mehr als drei Durchmesser aber Aräostylos, fernsäulig. Stehen die Säulen im Lichten nur ein und ein halb Durchmesser aus einander, so werden sie am schlankesten gehalten und erhalten zehn Durchmesser zur Höhe; bei zwei Durchmesser Lichtweite neun und ein halb; bei zwei ein Viertel Durchmesser neun; bei drei Durchmesser acht ein halb, und bei mehr als drei Durchmesser nur acht Durchmesser zur Höhe.

Die Ecksäule wird um ein Fünzigstel stärker gehalten, als die übrigen, weil der helle Hintergrund durch die Intensität des Lichtes etwa so viel von ihrer Dicke scheinbar abschneidet.

Das mittlere Spatium bei einem Prostyl wird beim Eustylos und bei noch engerer Stellung um drei Viertel Durchmesser weiter gemacht *). Die Säulen an der langen Seite eines oblongen Tempels, oder die bei einem runden Tempel, werden so gestellt, daß die gegen die Cella gefehrten Linien der Säulenstämme, nicht aber ihre Achsen im Loth stehen **).

Von den Frontons nach Vitruv und Serlio.

Will man über Portiken Frontons anbringen, so muß man, nachdem die Höhe des Gebälks entweder auf den vierten, fünften, oder zwischen den vierten und fünften Theil der Säulenhöhe, oder nach irgend einem andern Verhältniß festgesetzt worden ist, die ganze Länge, mit Inbegriff der Ausladungen des über dem Kinnleisten befindlichen Plättchens, in neun gleiche Theile theilen; einen davon nimmt man zur Höhe des Siebelfeldes (Tympanum) und setzt das steigende Kranzgesims darüber, wobei aber zu bemerken ist, daß das Siebelfeld von dem Plättchen an gerechnet wird, welches den kleinen Karnies oder irgend ein anderes Glied über dem Kranzleisten bedeckt. Der große Kinnleisten mit seinem Plättchen fällt beim horizontalen Gesimse fort und findet sich nur beim schräg anlaufenden.

Zwischen Serlio und Vitruv kann man auf folgende Weise ein mittleres Verhältniß erhalten. Man theile die Entfernung der beiden Ecken des Kinnleisten in zwei gleiche Theile, errichte in der Mitte A die Senkrechte DAC und mache $AC = AB$; aus C als Mittelpunkt beschreibe man mit BC den Kreisbogen BD, so ist durch den Punkt D, wo derselbe das Loth AD schneidet, die Höhe des Frontons, inclusive der Kornische, bestimmt. (Siehe Tafel 88.)

Bemerkungen. Die dorischen Säulenstellungen richten sich immer nach der Eintheilung der Triglyphen, weshalb ihre Zwischenräume keine anderen Bestimmungen zulassen. Sie betragen entweder 5 Modul, was das Geringsste ist, oder sieben und einen halben, oder selbst 10 Modul, wie schon oben bei den Säulenstellungen mit und ohne Arkaden bemerkt worden, und 15 Modul mit Arkaden und Postamenten.

Was das Verhältniß der Säulenstübe oder Postamente für die verschiedenen Ordnungen betrifft, so sehe man die angeführten antiken Ordnungen und die des Palladio, Scamozzi und Bignola nach. Vitruv spricht sich über dieses Verhältniß nicht unmittelbar aus.

Verzierungen der Glieder.

Tafel 89.

Bereits in den der Einleitung dieses Werkes folgenden Erklärungen wurde der verschiedenen Glieder mit ihren eigenthümlichen Verzierungen gedacht. Mehrere vorzüglich musterhafte Beispiele griechischer Art habe ich

*) Vitruv hatte vorzüglich aus den Werken des Hermogenes geschöpft.

***) Der Tempel der Vestia zu Tivoli (Tafel 63.) gibt ein Beispiel hierzu.

schon auf meinen Tafeln, wo es am Platze war, in größerem Maasstab eingeschaltet. An den Beispielen von römischen Monumenten findet man auf der vorliegenden Tafel einige derselben mit größerer Genauigkeit vorgestellt, als dies bei dem kleinen Maasstab, in dem die architektonischen Ordnungen gestochen sind, möglich war. Herr Normand hat nach seinem Geschmack bloß römisches Ornament zusammengestellt; es ist nur zu bedauern, daß dabei die dem Architekten so wichtigen Profile nicht hinzugefügt worden sind.

In der Verzierung und Anordnung der Glieder finden wir bei den Griechen den größten Kunstsinne entwickelt. Die Römer dagegen ließen sich hierin manchmal eine Ueberladung zu Schulden kommen, manchmal sind sie bei Anordnung der Glieder aber auch wieder zu karg gewesen. Auf eine verständige Weise und nur an geeigneten Stellen angebracht, können sie den schönsten Effect hervorbringen.

Stelen, Cippen oder Denksteine.

Tafel 90.

Die Sorge um die Hingeschiedenen war den Menschen schon in den frühesten Zeiten eine innige Angelegenheit. Die Ueberreste geliebter Verstorbenen wurden verehrt, ihre Ruhestätten ausgezeichnet und mit Beziehungen auf den Todten geschmückt. Sie waren der Ort, wo die Hinterbliebenen sich ernstest, ahnungsvollen Betrachtungen über ein Jenseits hingaben, in deren Nähe sie gern verweilten, und wo sie oft selbst ihre Wohnsitze zur steten Verehrung aufschlugen. Unter solchen Betrachtungen entwickelten sich nach und nach die Religionsansichten und deren verschiedenartiger Cultus. Es entstanden dabei die Bedürfnisse eines engeren Zusammenlebens, Grundeigenthum, Bewirthschaftung, Einrichtung bequemer Wohnungen, würdig ausgeschmückt für Götter und Menschen *).

Unter allen Völkern war es aber vorzüglich den Griechen vergönnt, auf dem angedeuteten Wege durch natürliche Anlagen begünstigt, zu jener sinnigen Kunstausbildung zu gelangen, die wir in ihren Monumenten bewundern und jetzt noch als das beste Muster anerkennen müssen.

Von den verschiedenen Grabdenkmälern, welche in neuerer Zeit wieder aufgefunden wurden, betrachten wir hier nur eine gewisse Gattung, nämlich die häufig von den Atheniensern aufgestellten Grabübersäße, Epithemen oder Stelen. Sie bestehen gewöhnlich aus einer dünnen aufrecht stehenden Marmorplatte von demselben Verhältniß, wie die auf unserer Tafel bei 1. dargestellte. Auf der Vorderseite des Stammes befindet sich dann häufig eine Inschrift, wie z. B. bei 4.; oft nur der Name des Verstorbenen, und darunter der letzte Abschiedsgruß XAIPE (freue dich, lebe wohl). Zum Andenken des dargebrachten Opfers findet man auch Rosetten oder eigentlich Schalen auf solchen Steinen in Relief ausgeführt. Oefters sind auch Reliefdarstellungen, Abschiedsscenen, Weihungen, Andeutungen aus dem Kreis des Dionysos und der Mysterien darauf abgebildet. Oben war die Platte stets mit einem leichten Gesims versehen, über welchem sich dann ein geweihter Sichel oder ein verzierter Aufsatz erhob, der das Ganze bekrönte.

Die Stele 1. zeigt uns ein eben so vorzüglich schönes, als wohlerhaltenes Beispiel aus der blühendsten Kunstperiode der Bildnerei. Die Darstellung darauf, ein junges Mädchen, welches eine Büchse oder mystische Ciste in der Hand trägt, scheint Portraitfigur zu sein. Diese Sculptur ist ähnlich flach im Relief gehalten, wie die Panathänäischen Festzüge am Parthenon, und vielleicht ein Jugendwerk desselben Meisters. Unter dieser Platte hat vermuthlich einst noch ein Untersatz oder Plinthe (etwa 6 Zoll hoch) gelegen. Der Aufsatz

*) Wir verweisen über das Nähere auf ein ausführliches kostbares Werk: Die Gräber der Hellenen von D. M. Baron v. Stakelberg, 1837.

dieser Stele verräth gleichfalls die Zeit des schönsten Styls und ist mit der größten Sauberkeit ausgeführt *). Seine Verzierung besteht aus zwei Voluten oder Widderhörnern und einer Palmette (dem Symbol des Friedens und der Vollendung), welche aus einer Lotusblume entspringen. Das Ganze ist Hautrelief, doch an den äußersten Umrissen kein Grund sichtbar, wie bei den vier folgenden Beispielen.

Unter 2. ist der Aufsatz einer Stele vorgestellt, welche unter den Trümmern des Tempels der Themis zu Rhannus gefunden wurde. Auf der Vorderseite des Stammes war in einer Vertiefung eine Abschiedsscene in Relief dargestellt; nämlich ein Mann, welcher von einer sitzenden Frau Abschied nimmt, indem sich beide die Hände reichen; hier jedoch aus Mangel an Raum nur zum Theil gegeben. Die Bekrönung zeigt aus Akanthusblättern entspringende Palmetten oder Blütenblätter in der Mitte und Sprossen an der Seite. Der Umriß des Aufsatzes ist nach dem Ornament auf beiden Seiten symmetrisch gebogen. Die Tafel war ohne den Aufsatz etwa $1\frac{3}{4}$ Fuß hoch, unten 1 Fuß 0,4 Zoll, und oben (unterhalb der Krönungsglieder) 11,0 Zoll breit; ihre Rückseite war rauh gelassen, vermuthlich stand sie damit an einer Wand.

Bei 3. ist ein Aufsatz von ähnlichem Umriß, aber mit zarterem Ornament geschmückt. Auf etwas concavem Grunde entspringen aus feinen, zierlich gewundenen Ranken Blüten, Blätter und Blumen; zwischen den wellenförmigen Ranken tauchen Lotusblumen auf, als Sinnbilder der Triebkraft und Unsterblichkeit.

Bei 4. ist ein Aufsatz von reizend schöner Erfindung dargestellt. Aus einer Akanthusstaude wachsen dergleichen Blätter, Ranken und Palmetten mit überaus anmuthigen Bewegungen in nicht ganz symmetrischer Anordnung hervor. Der Hauptumriß ist einfach spitzbogig.

Bei 5. sehen wir dagegen einen dreigipfligen Zierrath dieser Art, mit ähnlichem, flach gehaltenem Bildwerk, wie die Vorigen, geschmückt. Aus einer kräftigen Akanthusstaude entspringen in der Mitte zwei gewundene Sprossen mit kleinern Blättern, Ranken und Palmetten; zu beiden Seiten entwickeln sich aus derselben Staude Ranken mit gleichen Theilen. Die Zwischenräume sind mit Lotusblumen und zierlichen Rosetten oder Schalen ausgefüllt. Die dreispitzige Form dieser Bekrönung ergibt sich aus der Anordnung ihrer Verzierung.

Die Errichtung dieser Stelen fällt wahrscheinlich in das Zeitalter zwischen Perikles und Alexander.

Die Stele 1. war früher im Privatbesitz zu Venedig; 3, 4, 5. sind im brittischen Museum zu London. Das Königliche Gewerbe-Institut zu Berlin besitzt von diesen vier Stelen Gypsabgüsse, nach welchen ich die Zeichnungen und beige-schriebenen Maaße genommen habe. Die Stele 2. ist aus einem Werke entlehnt **).

Candelaber.

Tafel 91.

Candelaber gehörten bei den Alten zu den zierlichsten Geräthschaften, nicht allein in den Tempeln und öffentlichen Gebäuden, sondern auch in Privathäusern. Ihre hauptsächlichste Bestimmung war: Lampen oder Feuerbecken zu tragen und deren Licht zu der erforderlichen Höhe zu erheben. Einfachen Bedürfnissen entsprechend, bestanden sie zum Theil aus gebrannter Erde, wurden jedoch in der Blüthezeit der Kunst meist sehr zierlich aus Bronze, oft auch aus edlen Metallen ***), mit Gemmen verziert, gefertigt; aber auch aus Mar-

*) Eine Zeichnung dieses Aufsatzes habe ich in den klassischen Verzierungen (siehe Anmerkung unter S. 66.) in natürlicher Größe, schattirt und mit mehreren Profilen versehen, gegeben.

**) The unedited antiquities of Attica by the Society of Dilettanti. London 1817.

***) In dem reichen Sicilien gab es einst fast in jedem Hause silberne Candelaber.

mor hat sich manches fast allzureich und phantastisch geschmückte Werk der Art erhalten. Die meisten und vorzüglichsten Beispiele von Bronze-Candelabern sind in den verschütteten Städten Herculaneum und Pompeji wieder aufgefunden worden. So mannichfach deren Ausschmückung auch angeordnet, und wie verschieden ihre Construction auch sei, so lassen sich doch immer drei Haupttheile erkennen, woraus sie in der Regel zusammengesetzt sind.

a) Die Basis. Sie ruht gewöhnlich auf drei Füßen, meist Löwen- oder Greifentagen, seltener wurde eine viereckige Platte dabei angewendet. b) Der Schaft. Dieser war gleich einem Säulenstamme glatt oder gerieftelt, zuweilen hatte er auch die Form eines Pilasters oder eines Baumstammes. Es gab auch Candelaber, deren Schaft aus zwei Theilen bestand, wovon der eine, im andern verschiebbar, sich nach dem Bedürfnisse höher oder niedriger stellen ließ. c) Der Knauf, auf welchem eine Lampe oder Feuerbecken zur Aufstellung Platz fand. Aus dem Knauf entspringen auch zuweilen Aeste, welche mit Schaalen endigen, worauf Lampen gestellt, oder Ranken, woran Lampen angehängt werden konnten.

Die reichhaltigste Sammlung der verschiedenartigsten Bronze-Candelaber wird im Museo Reale zu Neapel aufbewahrt. Unsere Tafel zeigt zwei Candelaber, wie sie am häufigsten vorkommen.

Der einfache Candelaber Fig. 1. ist 4 Fuß 4½ Zoll preuß. hoch. Seine Basis, im Grund- und Aufsatz vorge stellt, ist dreibeinig mit Löwenfüßen und Tagen, die aus einem zum Stamm einleitenden Mittelstück entspringen. Die Zwischenräume sind mit schön stylisirten Epheublättern ausgefüllt. Der gerippte Stamm hat an seinen beiden Enden Stifte, der untere steckt in der mit einfachen Reifen gebundenen Basis, auf den obern ist der Knauf aufgesteckt. Der Knauf hat die Gestalt einer zierlichen Vase mit feinem Fuß. Unter dem Aufsatz desselben bemerkt man den Grundriß zur einen Hälfte von unten auf, zur andern von oben herab gesehen, wobei die feinen Glieder erscheinen, welche sich in der Vertiefung des Tellers befinden. Bei A ist das Profil des Knaufes und Tellers in wirklicher Größe angegeben, und daneben die Verzierung am Rande desselben.

Auf den Teller des Knaufes haben wir eine doppelflammige Bronze-Lampe (Bilichna) gesetzt, um mit dieser Zusammenstellung das Verhältniß und die Wirkung beider Theile anschaulich zu machen. Weiter unten ist auch der Grundriß dieser Lampe angegeben. Der Griff hat die Form eines Blattes, darunter hängt an einer Kette das Instrument zum Ordnen der Dochte; darüber war an einer andern Kette ein Stößel befestigt zum Verschließen des Loches in der Mitte, durch welches das Del eingegossen wurde. Vorn sieht man zwei Vorsprünge mit den Löchern für die Dochte. Lampe und Candelaber sind in Pompeji gefunden worden.

Der Candelaber Fig. 2. hat eine gleiche Construction mit dem vorigen; er ist zwar nur wenig höher, aber bedeutend reicher verziert, und gehört zu den elegantesten Beispielen, welche bis jetzt in Herculaneum aufgefunden worden sind. Die Basis ist von angenehmer Form, mit phantastischem Ornament geschmückt. Die Tagen treten unter Pantherköpfen, und diese unter Blättern hervor. Der Uebergang zu dem fein gerieftelten Schaft ist von schöner Gliederung; das Profil derselben ist bei c in wirklicher Größe angegeben. Von der größten Schönheit ist der Knauf, der zwar nur mit wenig Ornament versehen ist, aber seine Gestalt und Profilierung zeigen mehr feinen Formensinn, als viele der prächtigsten Beispiele der Art, in reichster Verzierung prangend. Aufsatz und Grundrisse sind auf unserer Zeichnung eben so wie beim ersten Candelaber angeordnet; auch ist die Profilinie des Knaufes in natürlicher Größe mit den Verzierungen am Leib und Rand der Vase genau bei B angegeben.